

alles mit dem feinen Tau der Frauenseele. Man sieht, daß sie Talent hat.“

Szivak eilte mit jugendlicher Aufregung zu Ella Tusnay.

Er hatte das Mädchen entdeckt, und auf sein Zureden hatte ihre Familie nach langem Zögern gestattet, daß sie ihr Heim verlasse und mit dem Künstlerleben den Kampf aufnehme. Er freute sich also doppelt, als er jetzt diese wertvolle Anerkennung vernahm, und er wollte sie eiligst, frisch und warm dem Mädchen überbringen.

Er läutete. Das Mädchen öffnete ihm, doch Szivak war betroffen, als er ihr Gesicht erblickte. Er drückte ihr voll Mitleid die Hand.

„Was ist? Was ist geschehen? Sie haben geweint!“

Sie gingen langsam ins Atelier. Das Mädchen blickte ernst, mit bemäntelter Traurigkeit in Szivaks Gesicht, der, Zutrauen erweckend, mit väterlicher Bewegung in ihren Augen forschte.

„Ich bringe eine gute Nachricht. Mit Pentelei habe ich gesprochen. Er hat Sie sehr, sehr gelobt.“

„Sie bringen mir immer angenehme Nachrichten,“ begann das Mädchen langsam, und ein sanfter Schein flammte in ihren Augen auf, „heute könnte ich mich aber über gar nichts freuen, Sie sind zur schlechten Zeit gekommen, lieber Freund.“

Der Mann schaute ihr teilnahmsvoll in die Augen und griff wieder nach ihrer Hand.

„Ella! Sie wissen, daß Sie auf mich rechnen können. Was ist mit Ihnen vorgegangen? Ich habe Sie stets stark, frisch und beherzt gefunden, wie eine, die die kampfreichen Tage schon überstanden, die schon etwas gewonnen hat. Sie werden ja bereits anerkannt, Ihre Bilder werden gekauft.“

„Ja,“ antwortete das Mädchen und senkte den Blick. „Ich bin aber doch nur ein Weib. Einst glaubte ich, mir werde es nie passieren, daß ich eines Mannes wegen weine, daß ich den Kopf an die Wand schlagen werde. Und nun ist es dennoch geschehen...“

„Ella, Sie sind verliebt. Ich habe es gesehen. Ich habe es schon längst gesehen. Aus vielen winzigen, sicheren Zeichen habe ich es herausgelesen, obzwar Sie mir davon nie erzählten. Und ich kann Ihnen sagen, ich war sogar ein wenig besorgt. Im Leben solcher Frauen, wie Sie eine sind, bedeutet die Liebe etwas ganz anderes. Wer seine Gesellschaft, seine Familie für die Kunst so verlassen, und wer mit so viel Kraft und so viel Entsagung kämpfen konnte...“

„Schweigen Sie,“ fuhr ihn das Mädchen an. „In meinen Gefühlen war auch ich ein dummes Weib. Ich hatte geglaubt. Ich hatte vertraut. Man hat auch mich belogen, das ist das Ganze. Nur daß ich diese Lüge kaum ertragen werde. Und das ist das Schlimme. Lesen Sie diesen Brief.“

Damit übergab sie dem Mann einen Brief. Er las ihn und blickte manchmal verstohlen in das Gesicht des Mädchens, dann gab er ihr das Schreiben zurück.

„Wann kommt das... das Mädchen?“ fragte er ernst.

„Sie schreibt es ja. Den Brief habe ich heute früh erhalten. Sie muß jeden Augenblick da sein.“

„Dann werde ich also...“

„Ja. Wenn sie läutet, lasse ich Sie hier durch die Hintertür hinaus. Sie brauchen mit ihr nicht zusammenzutreffen.“

„Und ihren Sohn bringt sie auch mit?“

„Sie hat es geschrieben,“ sagte das Mädchen langsam, und ihr Gesicht rötete sich plötzlich. Sie warf einen Blick auf